

Die Tat der Maria Beldamer [Fortsetzung]

Autor(en): **Martin, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 30

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644786>

Nutzungsbedingungen

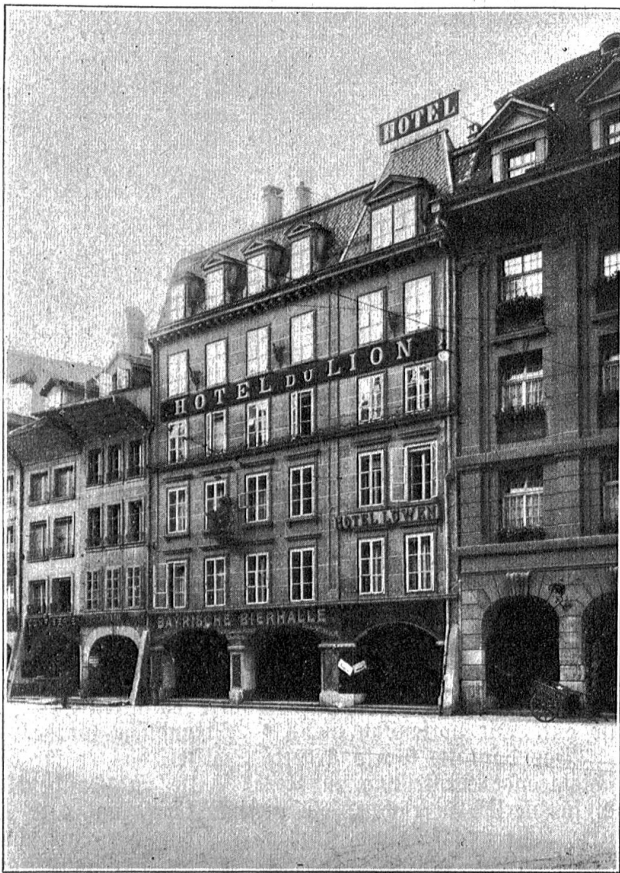
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das bisherige Hotel Löwen gegen die Spitalgasse.
(Phot. Atelier Denz, Bern.)

Alt- und Neu-Bern.

Das Hotel z. „Löwen“ und der Neubau Warenhaus Gebr. Loeb A. G. in Bern.

Der definitive Ausbau der Spitalgasse geht mit raschen Schritten seiner Vollendung entgegen. Durch den Erweiterungsbau des Warenhauses Loeb an der Schattseite der Spitalgasse erhält diese Seite die beinahe lückenlose Ausgestaltung, wie sie dann wohl für einige Menschenalter Bestand haben wird.

Die Firma Loeb läßt nämlich gegenwärtig nach den Plänen des Architekturbureaus Gerster in Bern das ihrem gegenwärtigen Geschäftshause stadtabwärts angrenzende Gebäude, das bisherige Hotel und Restaurant „Löwen“, Spitalgasse Nr. 43 und Schauplagasse Nr. 32—34, zu Geschäftsräumen umbauen, um sie seinem Warenhause anzugliedern. Der Neubau wird, wie unsere Perspektive zeigt, die Firsthöhe des alten Loeb-Hauses erreichen und mit diesem eine architektonische Einheit bilden. Der Name der Architekturfirma Gerster, der unsere Stadt so manche wertvolle Fassade verdankt, bürgt für eine dem Stadtbilde angemessene Ausgestaltung des Baues. Das Haus wird also vier Stockwerke und zwei Kellergeschosse besitzen. Im Neubau verbleibt in einem schmalen Parterre-räume stadtabwärts das alte Restaurant zum „Löwen“. Das durch den Neubau um ungefähr das Dop-

pelte vergrößerte Warenhaus erhält an Stelle des heutigen zu kleinen Einganges ein zentrales monumentales Entree, das direkt auf die geräumigen Treppenaufgänge im Hintergrunde der Parterrehalle hin führt. Diese Treppenaufgänge werden flankiert sein von zwei großen, je 10 Personen fassenden Lifts. Das ganze Parterre wird ein einheitlicher Verkaufsraum werden im Sinne des heutigen; nur daß sich die drückende Menge der Käufer und Verkäuferinnen im heutigen Räume auf den doppelten Platz verteilen kann.

Im I., II. und III. Stockwerk werden wie im heutigen Hause Verkaufsräume eingerichtet werden. Der Tea Room im heutigen I. Stock wird mit angemessener Vergrößerung (250 Sitzplätze statt 140) in den II. Stock des Neubaus verlegt. Der III. Stock des alten Gebäudes soll zu Bureau- und Betriebsräumen ausgebaut werden. Im IV. Stock kommen Lager-, Muster- und Expeditionsräume zu liegen; ferner die Backstube des Tea Rooms mit ihren Nebenräumen, die Wohnung des Wirtes und die seiner Angestellten. In den Kellergeschossen sodann finden die Garderoben, diverse Lager-räume, die Heizungen, die Nebenräume des Restaurants usw. Platz.

Das Warenhaus Loeb in Bern wird nach seinem Ausbau, der im Oktober 1929 vollendet sein dürfte, eines der größten Warenhäuser der Schweiz sein. Die älteren Berner werden sich vielleicht noch an die kleinen Anfänge der Firma erinnern. Im Jahre 1881 gründete der Vater der heutigen Besitzer mit seinen Brüdern das erste Berner Warenhaus im Gebäude Nr. 32 der Spitalgasse, dem heutigen Hause Pétiou. Im Jahre 1899 zog das Geschäft um in den Neubau auf der gegenüberliegenden Seite, den man seiner zu hohen Laube wegen die „Zahnücke“ nannte. Dieser Bau machte dem Neubau von 1913 Platz, der verdienstlicherweise die Zahnücke verschwinden ließ und die anstoßenden Häuser Lenzinger, Chemiserie, und Schoch, Metzgerei, an sich zog. Der Machtbereich des Warenhauses reicht bekanntlich hinauf bis zum Studerhaus, Ecke Spitalgasse-Christoffelgasse, in dessen Räumen es seine Damenkonfektions-Abteilung untergebracht hat. Dieser Umstand verschafft ihm den Vorteil, der Berner Jugend den beliebten „Loeb-Egge“, den vielbenützten Rendez-vous-Platz, liefern zu können.

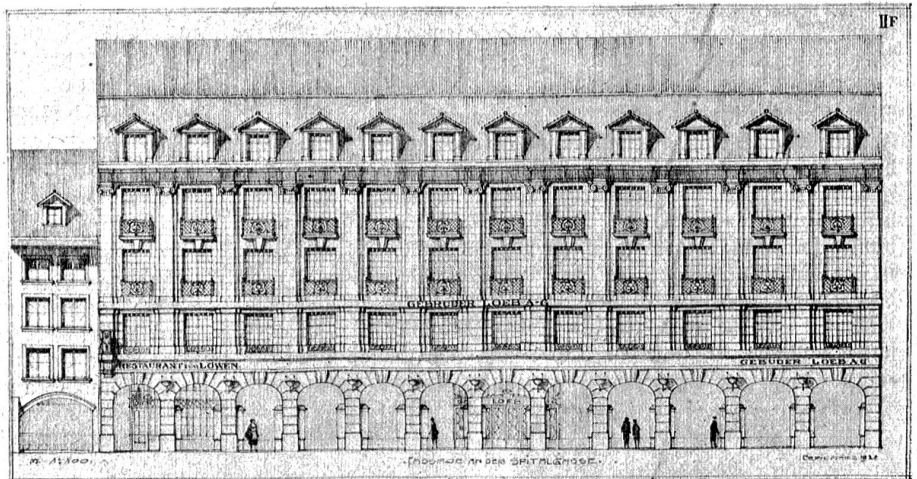
Die Tat der Maria Veldamer.

Roman von Kurt Martin.

(3. Fortsetzung.)

Der Landgerichtsrat war beim Durchlesen eines dicken Aktenbündels.

„Sie sind die Tante der Veldamer? Ich habe mit diesem Fall nichts mehr zu tun. Die Akten liegen wieder bei der Staatsanwaltschaft zur Anklageerhebung.“



Fassade des Neubaus Gebr. Loeb A. G. gegen die Spitalgasse.

„Verzeihen Sie, Herr Untersuchungsrichter, ich habe vorhin ein Telegramm erhalten, und da weiß ich mir keinen Rat. Vielleicht ist Maria doch noch zu helfen.“

„Zu helfen? — Wie denn helfen? Sie hat ja alles klipp und klar eingestanden! — Wie wollen Sie da helfen?“

„Das Telegramm ist von Herrn Dr. Römer, bei dem Maria drei Jahre lang als Sekretärin beschäftigt war. Sie gab ihre Stellung jetzt nur deshalb bei ihm auf, weil er nach Südamerika abreiste.“

„So? — Ja, stimmt! Das ist der Dr. Römer, der angeblich Ihrem Neffen, dem Bruder der Beldamer, helfen wollte. — Jetzt kommt diese Hilfe wohl wirklich? Sendet er Ihrem Neffen Geld? — Das ist nun leider zu spät. Der Mord ist geschehen und bleibt geschehen.“

„Er schreibt nichts vom Geld; aber er schreibt, Maria sei unschuldig, er könne das beweisen.“

„Was?! — Haben Sie das Schreiben da?“

„Ja, hier ist es. Er scheint sehr in Sorge um Maria zu sein und will ihr helfen.“

„Da kennt er die Tatsachen nicht, weiß nicht, daß die Beldamer selbst alles offen eingestanden hat. — Lassen Sie mich lesen!“

Er zog die Brauen hoch.

„Sonderbar! — Beweisen! — Wie will er denn ihre Unschuld beweisen! Sie wird doch nicht zum Spaß sich als die Mörderin bezeichnen! Und sie ist ja bei der Tat sogar überrascht worden!“

„Herr Untersuchungsrichter, könnte Dr. Römer nicht doch recht haben? Es kommt mir vor, als ob Maria gar nicht mehr ihrer Sinne mächtig wäre. Vielleicht —“

„Ja! Vielleicht! — Vielleicht hat sie im Zustand momentaner geistiger Amnachtung gehandelt, ist für ihr Tun gar nicht verantwortlich! Nicht wahr? Das Telegramm ist wahrscheinlich auf Ihre Bitte hin gekommen; Sie wollen der Beldamer helfen!“

„Aber Herr Untersuchungsrichter —“

„Damit fängt man uns aber nicht! — Geistige Amnachtung! — Ausgeschlossen! Ich habe die Beldamer durch den Gerichtsarzt genau untersuchen lassen. Sie ist geistig vollkommen normal. Sie ist für ihr Tun im vollen Umfange verantwortlich.“

„Und wenn sie die Tat doch nicht beging?“

„Ja mein Gott! Sie hat die Tat doch zugestanden!“

Die alte Frau sah hilflos auf den Richter. „Er will aber ja Beweise haben.“



Das bisherige Hotel Löwen gegen die Schauplätzgasse.
(Phot. Atelier Denz, Bern.)

„Gut, dann möge er die Beweise nur nennen! — Mich geht der Fall übrigens nichts mehr an. Ich habe die Voruntersuchung abgeschlossen. Gehen Sie zum Herrn Staatsanwalt, wenn Sie noch irgend etwas vorzubringen haben, was sich auf diesen Fall bezieht.“

Seufzend verließ die alte Frau das Zimmer. Mutlos suchte sie den Staatsanwalt Dr. Türmer auf. Der blickte sie mit kühlforschenden Augen hinter seinen Brillengläsern hervor an.

Und wieder sprach sie und erzählte und legte das Telegramm vor.

Der Staatsanwalt las es aufmerksam. Forchte. „Ist Ihnen bekannt, ob dieser Dr. Römer den Ermordeten kannte, ob er mit Hombrecht früher verkehrte?“

„Nein, das weiß ich nicht. Aber Maria wird es wissen.“

„Ihre Nichte war drei Jahre lang bei Dr. Römer beschäftigt. Als seine Sekretärin?“

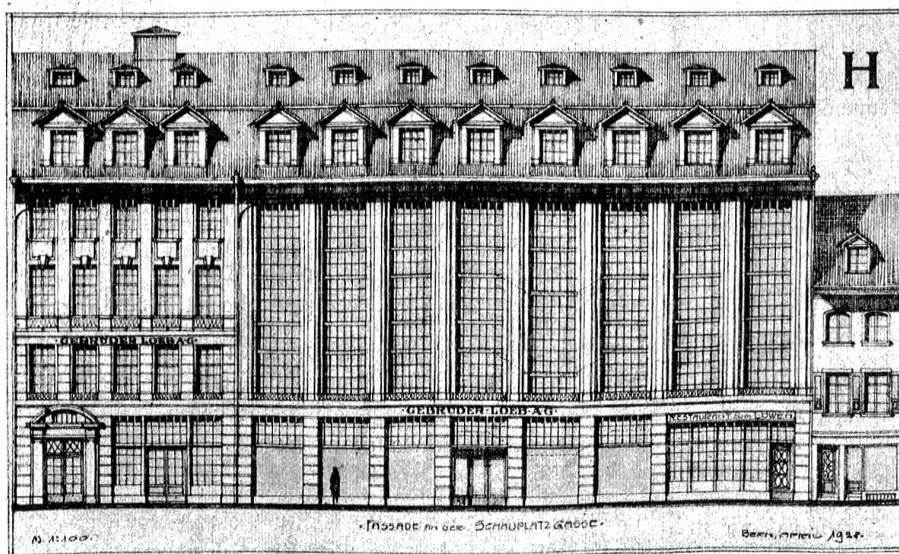
„Ja. Und Dr. Römer war immer sehr zufrieden mit ihr.“

„Wie standen die zwei zueinander? Ich meine, waren sie sich in der Zeit des Zusammenarbeitens auch menschlich näher gekommen?“

„Sie waren in der letzten Zeit Freunde geworden.“

Der Staatsanwalt verzog ein wenig den Mund. „Hm! Sie war seine Geliebte?“

„Nein. Das gewiß nicht. Aber —“



Fassade des Neubaus Gebr. Loeb A. G. gegen die Schauplätzgasse.

„Aber?“

„Aber — ich dachte mir manchmal, Dr. Römer würde wohl nach seiner Rückkehr aus Amerika Maria heiraten.“

„So! — Das ist ja nicht uninteressant. — Und dieser Dr. Römer sendet jetzt ein Telegramm und behauptet, die Unschuld ihrer Nichte nachweisen zu können. Nun, möglich ist alles! Wir wollen selbstverständlich diesen Dr. Römer hören. — Es wäre am Besten, er käme herüber.“

„Raten Sie mir doch nur! Was soll ich denn nun antworten? Ich möchte Maria so gerne helfen. Ich weiß, ich —. Ich glaube es eben nicht, daß sie es tat. Und wenn sie es selbst hundertmal behauptet.“

„Ich will Ihnen aufschreiben, was Sie zurückdrahten.“

„Bitte, ja!“

Der Staatsanwalt schrieb und reichte dann der Frau den Zettel.

„So. Geben Sie die Antwort sogleich zur Post! Und wenn Sie nochmals Nachricht erhalten, dann kommen Sie sofort zu mir! Die Akten liegen jetzt bei mir. Sie müssen sich also stets an mich wenden.“

Als die Frau gegangen war, sah Dr. Türmer ihr mit zusammengekniffenen Lippen nach.

Ja, es wäre doch gut, diesen Dr. Römer herüberzuladen!

Er erhob sich und machte sich zum Ausgehen fertig, fuhr zur Polizeidirektion. Eine längere Konferenz endete damit, daß er den Kriminalkommissar Stein mit neuen Ermittlungsaufträgen in der Mordsache Hombrecht zurückließ. Kriminalkommissar Paul Stein, der bisher mit einem anderen schwierigen Fall beschäftigt war, versprach, sich sogleich um die vom Staatsanwalt gewünschten Feststellungen zu bemühen.

Befriedigt fuhr Dr. Türmer weiter. Er erhoffte sich von der Tätigkeit Steins gute Erfolge, da gerade dieser Kommissar schon vielfach schwierige Kriminalfälle aufgeklärt hatte. Und der Fall Hombrecht schien doch nicht so klar zu liegen, wie es bisher den Anschein hatte! —

Das Auto hielt vor dem Untersuchungsgefängnis. Der Staatsanwalt stieg aus und begab sich nach dem ersten Stockwerk. Er ward in eins der Vernehmungszimmer geführt. In dem kleinen Raum legte er ab, rückte sich das Tischchen zurecht und setzte sich, mit dem Rücken dem Fenster zugekehrt, davor.

Es klopfte. Die Tür öffnete sich. Gespannt sah er auf die Eintretende. Er hatte Maria Beldamer jetzt drei Wochen lang nicht gesehen und stellte fest, daß sie erschreckend elend aussah. Einladend deutete er auf den ihm gegenüberstehenden Stuhl.

„Bitte, nehmen Sie Platz.“

Zögernd ließ sich das Mädchen nieder, das Antlitz im vollen Lichte des Fensters dem Staatsanwalt zugekehrt.

Dr. Türmers Augen ließen nicht von diesen bleichen, eingefallenen Zügen.

„Fräulein Beldamer, Sie behaupten immer wieder, Ihr Bruder sei ohne jedes Wissen von Ihrem Mordplan gewesen. — Halten Sie an der Behauptung fest?“

„Ja. — Es ist wahrhaftig so.“

„Es sprechen aber alle Tatsachen dagegen. Ihr Bruder macht auch einen recht verwirrten Eindruck. Ich komme immer mehr zu der Ueberzeugung, daß er der eigentliche Urheber des Mordes war. Sie waren nur der ausführende Teil; aber er war derjenige, der das ganze Verbrechen in seinen Einzelheiten ausdachte.“

Maria Beldamer rang die Hände. „Wahrhaftig nicht! — Er wußte gar nichts davon.“

„Das sagen Sie, um ihn vor langer Zuchthausstrafe zu schützen! Aber die Gerechtigkeit kann und darf die Schuld Ihres Bruders nicht unbestraft bestehen lassen.“

„Ich schwöre es Ihnen: Mein Bruder ist vollkommen unschuldig. er ist nicht mein Mitwisser gewesen.“

„Wer war dann Mitwisser Ihrer Tat?“

Maria Beldamer schüttelte leis den Kopf. „Niemand.“ Der Staatsanwalt bekam eine scharfe Falte zwischen den Brauen.

„An dieser Tat sind zwei beteiligt.“

Er sah Schreden, fassungsloses Entsetzen in den Augen des Mädchens und sprach weiter: „Es steht fest, daß noch ein zweiter Mensch von diesem Morde weiß.“

Da hob Maria Beldamer abwehrend die Arme.

„Nein! — Nein! — Das — das ist nicht wahr! — Ich bin es gewesen. Ich allein! — Mein Gott, genügt denn das nicht, daß ich — die Tat hübe! Muß denn noch mehr Unglück —“

„Ich verstehe Sie nicht! Büßen müssen alle die, die an einem Verbrechen schuldig sind. Und schuldig ist der, der die verbrecherische Tat ausinnt, und der, der sie ausführt. Schwerer schuldig, als der wirkliche Täter! — Bei Ihnen Manchmal ist auch der geistige Urheber eines Verbrechens wird das nicht anders liegen. Sie waren nur das Werkzeug Ihres Bruders. Er benützte Ihre Unerfahrenheit, Ihre Jugend, Sie sich willfährig zu machen. Es ist töricht, wenn Sie Ihren Bruder jetzt noch schützen. Bedenken Sie, Ihr Leben steht auf dem Spiele!“

Da schrie sie auf. „Ich will ja sterben! — Verurteilen Sie mich doch, lassen Sie mich doch töten!“

„Nein! Nicht eher, als bis auch der Mann, der von diesem Morde weiß, vor dem Schwurgerichte steht!“

Sie schauderte. „Das nicht, — das nicht.“

„Wenn das Urteil über Sie gesprochen wird, dann muß es am gleichen Tage auch über den Mitwisser Ihres Verbrechens gesprochen werden. Ich werde unbedingt Ihren Bruder verhaften und ihn dann in einem Kreuzverhör vor die Tatsache stellen, daß Sie seine Mitwisserschaft an dem Raubmord bereits zugestanden haben!“

Prüfend ruhten des Staatsanwalts Augen auf dem Mädchenantlitz. Maria Beldamer taumelte an die Wand. Ein Schluchzen erklickte ihre Stimme.

„Das ist — grauenvoll! — Sie werden — meinen Bruder — zur Verzweiflung —, vielleicht zum Selbstmord — treiben. — Alles hat er verloren, — sein schönes, blühendes Geschäft ist ohne seine Schuld zusammengebrochen. — Und nun wollen Sie ihm auch noch — die Schuld an einem Verbrechen zuschieben, von dem er nichts weiß. Sie wollen ihm sagen —, ich hätte seine Mitschuld eingestanden.“

Sie wandte hin zum Tisch und brach in die Knie, rang die Hände.

(Fortsetzung folgt.)

Alter.

Von Ferdinand von Saar.

Das aber ist des Alters Schöne,
Daß es die Saiten reiner stimmt,
Daß es der Luft die grellen Töne,
Dem Schmerz den herbsten Stachel nimmt.

Ermessen läßt sich und verstehen
Die eigne mit der fremden Schuld,
Und wie auch rings die Dinge gehen,
Du lernst dich fassen in Geduld.

Die Ruhe kommt erfüllten Strebens,
Es schwindet des Verfehlten Bein —
Und also wird der Rest des Lebens
Ein sanftes Rückerinnern sein.